

Die Vergangenheit in mir

Meine Familie und die Schatten des Nationalsozialismus

Von Andreas Bönnte, ehemaliger stellv. Kulturdirektor des BR

In meiner Familie wurde über meinen Großvater mütterlicherseits geschwiegen, als hätte es ihn nie gegeben. Wenn ich als Kind nach ihm fragte, wurde das Thema gewechselt, als läge über seinem Namen ein Verbot. Erst mit Mitte dreißig erfuhr ich zufällig von meinem Onkel, dass dieser verschwiegene Mann SA-Obersturmführer gewesen war, am Novemberpogrom 1938 beteiligt war und sich im Dezember 1944 das Leben genommen hatte. Für mich war das ein Schock. Ich, der sich seit seinem 15. Lebensjahr mit dem Judentum, der NS-Zeit und der Schoa beschäftigt, hatte plötzlich einen NS-Täter in der eigenen Familie.

Meine Mutter wusste nun, dass ich von der Vergangenheit ihres Vaters erfahren hatte. Doch mein Fragen brachte sie nicht zum Sprechen. Erst viel später verstand ich, warum. In zahllosen Familien der Nachkriegszeit wurde geschwiegen, als hätte es das „Dritte Reich“ und die Schoa nie gegeben. Und dieses Schweigen blieb nicht auf die Familien beschränkt. Auch die junge Bundesrepublik ging mit der Vergangenheit nachsichtig um. Viele Täter verschwanden in der Versenkung der Nachkriegszeit, ehemalige NSDAP-Mitglieder kehrten in Verwaltungen, Politik und Justiz zurück. Bis heute ist vielen Deutschen nicht bewusst, was sich im Alltag des NS-Staates tatsächlich abgespielt hat und wie eng die eigenen Vorfahren oft darin verstrickt waren.



Andreas Bönnte. Foto: privat

Man darf nie vergessen: Die Verfolgung der Juden fand in aller Öffentlichkeit statt. Synagogen brannten, ohne dass jemand die SA-Brandstifter aufhielt. Jüdinnen und Juden wurden am helllichten Tag deportiert. Viele Deutsche schauten nicht nur zu, manche profitierten auch davon, als Wohnungen, Möbel und Geschäfte der deportierten Familien frei wurden. Nach 1945 aber wurde darüber geschwiegen, und nicht selten wurden in den Familien Legenden erzählt. Über 50 Prozent der Bundesbürger wünschen sich heute einen Schlussstrich unter die Auseinandersetzung mit NS-Diktatur und Schoa. Ich halte schon die Frage nach einem Schlussstrich für falsch. Die Schoa bleibt im Gedächtnis der Welt, weil sie das schlimmste Verbrechen ist, das Menschen anderen Menschen angetan haben. Dass auch mein Großvater in diesem

Dunkel verschwand, wollte ich nicht hinnehmen. Auch achtzig Jahre nach seinem Tod wollte ich ihn nicht davonkommen lassen. Nicht nur, weil ich wissen wollte, wer er gewesen war, sondern auch, weil er sich im Keller seines Hauses erschoss und seine siebenjährige Tochter, meine Mutter, ihn



dort in einer Blutlache fand. Dieser Augenblick hat ihr Leben gezeichnet.

Meine Abrechnung mit ihm bedeutete nicht Rache, sondern Aufklärung. Ich wollte wissen, was er getan hatte und warum sein Schatten bis in mein eigenes Leben reichte. Durch meine Recherchen wurde deutlich: Er war kein bloßer Mitläufer, kein Zufallsnutznießer der Zeitumstände, sondern ein



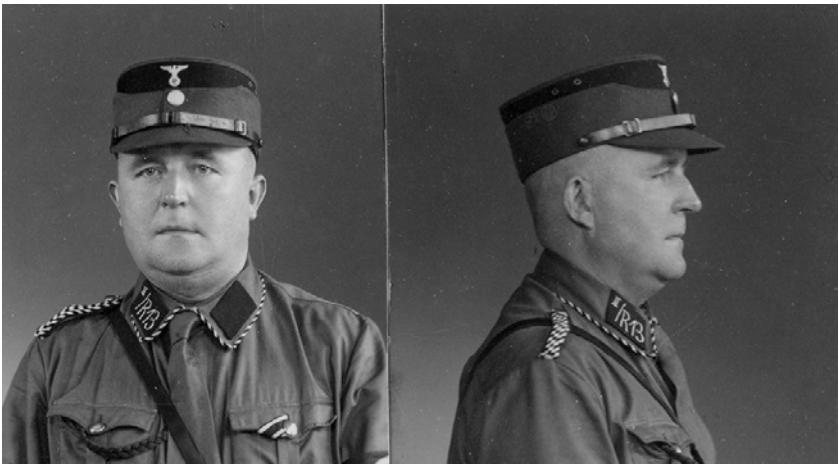
Zerstörte Synagoge in Rheine am 10.11.1938. Foto: Stadtarchiv Rheine

Antisemit aus Überzeugung. Er gehörte zu jenen Männern, die den Weg in den Holocaust mit bereiteten. Denn der Holocaust begann nicht erst in Auschwitz. Er begann früher: mit Worten, mit Bildern, mit Hass, mit Ausgrenzung und mit der systematischen Dehumanisierung von Menschen.

Dehumanisierung heißt, anderen das Menschsein abzusprechen. Menschen werden dann nicht mehr als Nachbarn, Kollegen oder Mitschüler gesehen, sondern als Bedrohung, als Last, als Fremdkörper. Aus Personen werden Feindbilder. Genau das geschah mit den Juden. Erst wenn Menschen innerlich aus der

Gemeinschaft ausgeschlossen werden, wird Gewalt gegen sie für Täter denkbar, rechtfertigbar und schließlich ausführbar. Mein Großvater war Teil dieses Prozesses.

In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 zeigte sich in Rheine im Münsterland, was antisemitische Ideologie in die Tat übersetzt bedeutet. Meine Recherchen belegen, dass mein Großvater zu den Hauptakteuren gehörte und den Sturm auf die Synagoge anführte. Unter seiner Führung drangen SA-Männer in das Gebäude an der Salzbergener Straße ein, zerstörten Kultgegenstände, stapelten die Bänke, übergossen sie mit Benzin und setzten



Mein Großvater: SA-Sturmführer Peter Wiborg. Foto: Archiv Andreas Bönnte

die Synagoge in Brand. Gleichzeitig wurden jüdische Wohnungen und Geschäfte verwüstet, Männer verhaftet und Familien terrorisiert. Für die Jüdinnen und Juden in Rheine war diese Nacht der Moment, in dem aus Ausgrenzung der klare Befehl zum Verschwinden wurde – wenn nicht freiwillig, dann durch Gewalt. Was zuvor Entrechtung und Demütigung gewesen war, wurde nun zur offenen terroristischen Botschaft: Ihr habt hier nicht mehr zu sein.

Für meine Mutter und ihren Bruder brach eine Welt zusammen. Ihr Vater, der angesehene SA-Mann, entzog sich später durch seinen Suizid der Verantwortung. Die Ideale, die den Kindern im Bund Deutscher Mädel und in der Hitlerjugend tagtäglich eingehämmert worden waren, zerfielen. Zurück blieben Enttäuschung, Verwirrung, Verdrängung und Schweigen.

Meine Mutter erlitt ein Trauma. Aber auch darüber wurde geschwiegen. Sie schwieg vielleicht, weil sie nicht sprechen konnte, vielleicht, weil sie nicht sprechen durfte, vielleicht auch, weil sie nie gelernt hatte, ihrem Schmerz eine Sprache zu geben. Das Schweigen über



Ein Foto meiner Mutter aus der Zeit im Bund Deutscher Mädel, das ich nach ihrem Ableben im Nachlass fand.
Fotos: Archiv Andreas Bönke

den Täter und das Schweigen über das Trauma verbanden sich in ihr. Für mich als Sohn hatte das Folgen. Meine Mutter konnte mich nicht liebevoll und innerlich frei erziehen, weil sie selbst von Angst, Erschütterung und Sprachlosigkeit geprägt war. Das bedeutet nicht, dass sie nicht lieben wollte. Aber Liebe braucht Wärme, Vertrauen und innere Sicherheit. Wer selbst traumatisiert ist, kann das nicht immer geben.

Als Kind spürt man solche Leerstellen, lange bevor man sie benennen kann. Man wächst mit einer unsichtbaren Anspannung auf, mit dem Gefühl, dass

etwas im Raum ist, das nicht gesagt werden darf. In meinem Leben gipfelte das in einer schweren Angsterkrankung. Lange verstand ich diese Angst als persönliche Schwäche. Erst allmählich begriff ich, wie eng sie mit der verdrängten Geschichte meiner Familie verbunden war.

Es ist nicht leicht, in der eigenen Familiengeschichte zu forschen. Wer das tut, gräbt nicht nur in Archiven, sondern auch in Wunden. Man gefährdet vertraute Bilder, familiäre Loyalitäten und manchmal das eigene Selbstverständnis. Man muss aushalten, dass die Wahrheit schmerzhafter ist als die Legende. Und doch ist diese Forschung befreiend. Sie ersetzt dunkle Ahnungen durch Erkenntnis. In meinem Fall war die Aufklärung über meinen Großvater auch eine Aufklärung über mich selbst.

Die meisten meiner Generation gehen diesen Weg nicht. Vielen fehlt das Interesse an der eigenen Familiengeschichte während der NS-Zeit. Andere ahnen vielleicht, welche Zumutungen eine ehrliche Recherche ans Licht bringen könnte. Wenn die Vergangenheit jedoch nicht aufgearbeitet wird, bleibt sie wirksam. Die NS-Diktatur lebt dann in den Köpfen der Nachfahren fort – in Täterfamilien ebenso wie in Opferfamilien, wenn auch auf völlig unterschiedliche Weise.

Dabei ist eine Unterscheidung unverzichtbar: Die Schmerzen in Täterfamilien dürfen nicht mit denen in Opferfamilien verglichen werden. Ja, auch in Täterfamilien gibt es Traumata, Sprachlosigkeit und zerstörte Beziehungen. Aber dieses Leid ist nicht dasselbe wie das Leid der Opfer und ihrer Nachkommen. Es darf niemals relativierend nebeneinandergestellt werden. Opferfamilien



NEW OPENING 2026 – AMANO MUNICH

Our second hotel in Munich marks an exciting new chapter for AMANO, bringing our signature hospitality and lifestyle experience to one of Germany's most vibrant destinations.

277 stylish rooms • Conference Center • Rooftop Bar • Café AMANO

tragen die Folgen von Verfolgung, Entrechtung, Vertreibung, Mord und dem Verlust ganzer Familienlinien. Täterfamilien tragen die Folgen von Schuldnahe, Verdrängung und moralischer Beschädigung. Beides ist nicht gleich.

Die Geschichte der Juden zeigt mit erschütternder Klarheit, wie dauerhaft Ausgrenzung und Gewalt in Europa sind. Juden haben seit ihrem Leben im Exil immer wieder versucht, sich zu integrieren, selbstverständlich mit ihren nichtjüdischen Nachbarn zu leben, Länder mit aufzubauen und an Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft mitzuwirken. Immer wieder schien ein Ankommen möglich – und immer wieder wurde es durch Gewalt beendet: durch Pogrome, Vertreibungen, Entrechtung, Enteignung und Mord. Die Schoa war der radikalste Ausdruck dieser Geschichte, aber sie fiel

nicht vom Himmel. Ihr gingen Jahrhunderte des Judenhasses voraus.

Wie ist es heute? Auch heute erleben Jüdinnen und Juden Hass, Bedrohung und offene Feindseligkeit. Wieder beginnt vieles mit Worten, mit Verschwörungserzählungen, mit Dämonisierung und mit der Behauptung, „die Juden“ seien eine kollektive Macht oder ein kollektives Problem. Genau darin lebt der Mechanismus der Dehumanisierung fort. Er beginnt mit Sprache und endet, wenn man ihn nicht stoppt, erneut in Gewalt. In dieser bedrohlichen Zeit müssen Jüdinnen und Juden in Deutschland spüren, dass nicht wieder weggesehen wird.

Wir Nachfahren der Täterfamilien haben deshalb einen besonderen Auftrag. Nicht, weil wir persönliche Schuld an den Verbrechen unserer Vorfah-

ren tragen, sondern weil wir wissen, wohin Entmenschlichung führt. Wer in der eigenen Familie erlebt, wie aus Worten Gewalt wurde und wie Schweigen Schuld konserviert, kann daraus nur eines ableiten: Antisemitismus widersprechen, jüdisches Leben schützen und die eigene Geschichte offenlegen, statt sie zu verstecken.

Die Erforschung meiner Familiengeschichte war deshalb mehr als ein Blick zurück. Sie war der Versuch, das Schweigen zu beenden, das meine Mutter und mich geprägt hat. Sie war der Versuch, die Schuld meines Großvaters zu benennen, ohne mich hinter familiärer Loyalität zu verstecken. Und sie war der Versuch, aus einer belasteten Herkunft eine Haltung zu gewinnen. Wer die Vergangenheit aufarbeitet, lebt nicht schuldlos – aber wahrhaftiger. Für mich liegt genau darin die Befreiung.

Auge in Auge mit meinem SA-Großvater – dieses Buch ist meine Anklage

